

und Willen des Waldmeisters nicht statthaft. Der Lohn des Werkführers für Arbeiten im Auftrag der Stadt wurde meistens für das Hundert der geschnittenen Hölzer berechnet und betrug zwischen 8 und 10 β; für Latten und Schiffshölzer erhielt er von jedem Schnitt 2 s. Von dem Sägezins, den die Gengenbacher Bürger und die Fremden für die geleisteten Arbeiten zu entrichten hatten, standen dem Säger zwei und der Stadt ein Drittel zu. Nach früheren Angaben, die aus dem alten Gengenbacher Stadtbuch stammen, wurde diese Verordnung im Jahre 1490 neu erlassen¹⁾.

Von Privathäusern in Gengenbach sind zu nennen fünf Gastwirtschaften, nämlich Adler²⁾, Blume, Sonne und die im Oberdorf³⁾; dazu das altberühmte Gasthaus zum „Salmen“, das ein hohes Alter hat und nach dem städtischen Wappentier benannt ist⁴⁾. Ein großer Teil der Gengenbacher Häuser ist noch im alten Stil erbaut, wodurch der Stadt ein reizvolles mittelalterliches Gepräge gewahrt worden ist. Der erste Stock ist aus rohen Steinen hergestellt, während der vorgebaute zweite Stock aus Riegelwerk besteht. Durch diese Bauart wurde an Raum gewonnen, aber auch den Räumen des unteren Stockwerks, die wohl als Arbeitsräume für die Handwerker dienten, das Licht entzogen. Wohl das älteste Haus Gengenbachs steht auf dem sogenannten „Gensbühl“ links vom Obertorturm.

Von Wasserbauten kommt in erster Linie in Betracht der Teich mit dem Stauwerk, der dazu diente, das Wasser der Kinzig anzusammeln und dem Betrieb der verschiedenen Mühlenanlagen und dem Sägewerk dienstbar zu machen. Dementsprechend waren auch besonders die Bediensteten dieser Werke mit der Aufsicht und Instandhaltung der Anlagen beauftragt, wie wir dies schon oben beim Mühlenmeister, Kinzigmüller und dessen Knecht sowie beim Waldmeister und Säger hervorgehoben haben; letzterer war neben dem Zöllner noch besonders verpflichtet, den Flößern, die talwärts fuhren, beim Öffnen und Schließen des Teiches behilflich zu sein. Wegen des Teiches kam es auch zu verschiedenen Malen zu Zwistigkeiten zwischen der Stadt und den übrigen Bewohnern des Kinzigtales; in einem Vergleich unter Vermittlung des Grafen Friedrich zu Fürstenberg im Jahre 1549 sagte die Stadt zu, den Teich, wie er von altersher gewesen war, wieder herzustellen, „damit die vish iren strich ganz haben mögen“⁵⁾.

¹⁾ Ebenda, 17. ²⁾ Der „Adler“ besteht seit 1400, ist also einer der ältesten Gasthöfe Deutschlands, vgl. „Offenburger Zeitung“, Nr. 75, v. 29. 3. 1919. ³⁾ Baumgarten, Schauinsland, 22, 43, Anm. 107. ⁴⁾ Baumgarten, Aus dem Gengenbacher Klosterleben, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., 8, 659 und Anm. 2. ⁵⁾ Mitteilung aus dem Fürstenbergischen Archiv, 1, 481, Urkunde 696 (24. November 1549).